

Landes. Bisher hatte Frankreich rund 500 Milliarden Francs in den verschiedenen Unternehmungen investiert, vor allem in der Landwirtschaft, im Bergbau, in der Industrie, im Transportwesen. Die Unsicherheit der militärischen Lage läßt viele französische Unternehmer für ihre Anlage fürchten, so daß sie ihr Geld zurückziehen. Damit wird die indochinesische Wirtschaft wieder ihrem natürlichen Gefälle nach Asien freigegeben. Es ist vor allem Japan, das durch den Krieg viele seiner bisherigen Gebiete verloren hat und sich nun stark an der indochinesischen Wirtschaft zu beteiligen sucht. (Revue d'économie politique, Paris 1954, März-April.)

Mexiko im Kampf gegen das Analphabetentum. 85 % der 26 Millionen Mexikos sind Eingeborene, sogenannte Indios, und 50 % der Bewohner sind Landbevölkerung, so daß auf 1 qkm nur 8,4 Einwohner treffen. Um diese Landbevölkerung geht der Kampf gegen das Analphabetentum hauptsächlich. Systematisch ging man erst seit 1920 daran, diese Menschen im Lesen und Schreiben zu unterrichten. Damals waren 70 % der Bevölkerung Mexikos Analphabeten. 1940 waren es nur mehr 48 %, 1952 42,52 %. Der Staat hat für diese Zwecke riesige Summen aufgewandt. Vor 40 Jahren gab man dafür jährlich nur etwa 7 Million Pesos aus; von 1920—1930 jährlich schon 32 Millionen, 1950 etwa das Zehnfache: 323 Millionen. Der Erfolg entspricht freilich nicht ganz dem Aufwand, schon deswegen nicht, weil das Übel vor allem in der Erziehung und Bildung der Kinder durch die Volksschule liegt. Von 6,2 Millionen Kindern ist nur etwa die Hälfte von der Schule erfaßt. Um allen Kindern den Besuch einer Volksschule zu ermöglichen, bräuchte man 53949 Lehrer mehr als es jetzt sind. (Estudios Americanos, Sevilla 1954, Mai.)

Kolonisation in Paraguay. Paraguay ist mit seinen 288019 qkm zwar eines der kleinsten Länder des südamerikanischen Kontinents, wobei es immer noch 43000 qkm größer ist als die Bundesrepublik. Es leben aber nur 4 Einwohner auf dem qkm (Bundesrepublik 1950 194,4). Man will deswegen nach einem großangelegten Plan kolonisieren, vor allem die Gegenden am oberen Paraná, Caagzù und Amambay. Zu diesem Zweck braucht das Land 54 Millionen Dollars, die es vom Ausland erhalten muß. Dafür bietet es den Einwanderern für 20 Jahre besondere Vergünstigungen: Auswahl der Ländereien, Zollvergünstigungen und Erleichterungen im Geldverkehr. Interessiert an dieser Kolonisation sind vor allem Deutschland, Griechenland, Italien und die Niederlande. Vertreter dieser Länder trafen sich in Genf und beschlossen, eine Studienkommission zu bilden, die fünf Monate lang die Verhältnisse der in Frage kommenden Gebiete studieren soll. Ausgeschlossen von der Einwanderung sollen Juden und Kommunisten sein, jene, weil sie sich nur selten mit Landwirtschaft befassen, diese wegen ihrer staatsgefährlichen Gesinnung. Sonst soll niemand seiner Rasse oder seiner Religion wegen ausgeschlossen sein. (Estudios Americanos, Sevilla 1954, Mai.)

Ärztetagung in Ottobeuren. In der alten Reichsabtei Ottobeuren fand zu Pfingsten die 7. religionswissenschaftliche Ärztetagung statt, zu der 150 Gäste aus Westdeutschland, der Sowjetzone, aus Österreich und der Schweiz gekommen waren. Das Grundthema der Tagung war der Fortschritt in der Medizin. Dabei wurde in erschreckender Weise klar, wie sehr eine nur fortschrittsgläubige medizinische Wissenschaft die Würde des Menschen als einer Person antastet, so etwa, wenn man zu hören bekam, daß es in Deutschland jährlich etwa 1000, in Frankreich 3000 und in den USA 20000 „künstliche“ Kinder gibt, d. h. solche, die ihr Leben nicht einer Begegnung der Liebe von Mann und Frau verdanken, sondern den von Tierexperimenten übertragenen Befruchtungen von Frauen. Unter

den Vortragenden befanden sich Ärzte, Theologen und Juristen. So sprach Senatspräsident Dr. Geiger über die Rechtsproblematik der Insemination, Prof. Dr. Jores über Schuld und Krankheit, Chefarzt Dr. Hampelmann über Ärztliche Probleme der Sozialversicherung, Prof. Dr. Kranz über die Leukotomie in ärztlicher Sicht, Pfarrer Dr. Lang über Arzt und Sozialversicherung im Lichte der christlichen Soziallehre. Prof. Dr. Mayer über Ethische, psychologische und kulturelle Bedenken gegen die künstliche Befruchtung, P. Trapp S.J. über die Ethische Beurteilung der Leukotomie, P. Svoboda O.S.C. zur Moralthologischen und moralpädagogischen Bewertung der künstlichen Befruchtung und Prof. Dr. Wirz über die Ärztliche Problematik der Insemination. Aus allen Vorträgen wurde klar, daß nicht der Fortschrittsglaube, sondern nur die Ehrfurcht vor den Schöpfungsordnungen den Arzt davor bewahren, ein Menschenmechaniker zu werden.

Umschau

Gemeinde als Verheißung

„Die Leipziger haben uns weder begrüßt noch besucht, sondern wie Erbfeinde behandelt“, schrieb Luther am 20. Juli 1519 an Spalatin (de Wette I, S. 287). Über den Evangelischen Kirchentag zu Leipzig hätte sich der Reformator wohl kaum so zu beklagen brauchen. Einstimmig heben alle Berichte die mustergültige und höfliche Organisation hervor, für die nicht nur — selbstverständlich — die eigentlichen Veranstalter der Tagung gesorgt hatten, sondern auch alle Behörden der Deutschen Demokratischen Republik, angefangen von der zuvorkommenden Behandlung beim „Grenzübertritt“ bis zu den fabrikneuen Thermokesseln, die von der Organisation für den Großhandel gegen Miete zur Verfügung gestellt wurden, um das Essen von den Großküchen zu den jeweiligen Hallen und Unterkünften zu bringen.

Kein Zweifel! Der Kirchentag von Leipzig, lange der Gefahr ausgesetzt, überhaupt nicht stattzufinden, war der bedeutendste aller bisherigen Evangelischen Kirchentage. Und man sollte nicht anstehen, ihn den bedeutendsten Ereignissen innerhalb der Christenheit in diesem Jahrhundert zuzurechnen, vergleichbar nur den großen Geschehnissen vor St. Peter in Rom und doch wieder ganz anders.

Es mag sein, daß es der Evangelischen Kirche in Deutschland zu anderen Zeiten nicht gelungen wäre, 500000 Menschen und mehr zu versammeln, ja ein ganzes Volk geistig in Bewegung zu bringen. Aber es ist doch ihr Verdienst, den Ruf der Stunde vernommen zu haben und beharrlich und vor keiner Schwierigkeit zurückschreckend — und wie unüberwindlich schienen sie zeitweilig zu sein! —, das geplante Ziel verfolgt zu haben.

Manche, vielleicht sogar sehr viele, sind wohl auch deswegen gekommen, um einmal wieder nach langer Trennung Freunde und Verwandte aus dem Westen des Reiches zu sehen. Wer möchte es ihnen verübeln? Und wer möchte sagen, daß der Kirchentag deshalb für sie verloren gewesen sei? Warum soll eine Kirche nicht auch helfen, die natürlichen Bande der Verwandtschaft und Freundschaft zu stärken? Es mag auch solche gegeben haben, denen der Kirchentag ein willkommenen Anlaß war, um für die politische Einheit Deutschlands zu demonstrieren. Diese hätten sich allerdings die Frage stellen müssen, ob ein Kirchentag ein politisches Ziel haben kann. Und ob das der Sinn des Wortes Gottes und des Gebetes sein darf, nur Mittel zu einer Wiedervereinigung um jeden Preis zu sein. Eines Tages könnte dann vielleicht